

Fastnachtspredigt von Pater Antinubila

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prinzentugenden.



Prinz Niklaus verspricht ein militärisches Phänomen zu werden, da er schon in einem Alter von dreizehn Wochen zum Offizier ernannt werden konnte.

Fürst Orloff ist entschieden poetisch begabt, er hat zwei Wagenladungen voll Bücher mit rotem Saffian einbinden lassen.

Mathematischer Scharfsinn kann dem Prinzen Cajetan gewiß nicht abgesprochen werden, da er schon im vierzehnten Lebensalter die Dominosteine unterscheiden konnte.

Prinzessin Olga hat ein entschieden religiöses Gemüt; ihre Tandempferde, zwei Trakehnerpappen, hat sie Rahel und Rebekka, und ihr Lieblingsreitpferd Delila getauft.

Alphons ist ein Knabe von seltener Intelligenz; schon im zehnten Jahre konnte er eine Wagenbeischel von einer Violine saite unterscheiden.

Klotilde ist ein Muster von Sittsamkeit. Mittwoch den 11. Februar empfing sie keinen einzigen Mann, und wenn sie einen männlichen Floh unter den Daumen nimmt, zieht sie immer zuerst eine blaue Brille an. Wenn sie ein Zirkus- oder Wettrennprogramm liest, muß man gewisse Pferdebezeichnungen immer mit Druckerchwärze unkenntlich machen.

Prinzess Dorette hat etwas bezaubernd huldvolles, trotzdem sie erst ein Vierteljahr alt ist, macht sie stets Ue! Ue! wenn ein Gardeoffizier vorübergeht!

Es ist eine Wonne, den beiden Prinzen Joachim und John zuzusehen, wie sie vor Bruderkiebe schier zerfließen; denn wenn der Eine einen guten Bissen kriegt, will der Andere stets auch.

Prinz Maximilian hat etwas männlich Entschlossenes. Sein Lehrer muß ihn oft fünfzehnmal fragen, bis er Antwort gibt, und dann klingt das Gesprochene oft mysteriös.

Prinzessin Nora ist die personifizierte Unschuld, daher ist sogar das Taubenschießen ihr Lieblingsport.

Prinz Lothar ist ein geborner Seemann; vom dritten Lebensjahre an trug er mit Vorliebe marineblaue Kleidchen; auch hat er ein allerliebstes Nollmopsnäschen.

Prinzess Alice hat ein entschieden musikalisches Talent; bereits drei Dompfaffen hat sie das Gode save the Queen eingedrückt.

Prinz Heinrich zeigt schon als Knabe, daß in dem zukünftigen Landesvater ein Gelehrter, also ein Beschützer der Künste und Wissenschaften steckt, denn seine Schreibhefte sehen aus, als wenn sie von der Hand eines alten Sanskritphilologen stammten.



Nein, ich bin nicht mißgestimmt persönlich, die Prinzessin freut mich außergewöhnlich. Sie dichtet nicht, um mich zu verdunkeln, wie meine Gegner so höhnisch munkeln. Sie dichtet zum Aerger von Mannsgeshüben, von hochmütigen, dummen, wilden. Sie dichtet von ihren Erlebnissen und allerlei sächsischen Begegnissen. Ja wohl, wir sind verwandte Naturen, und sie folgt getreu meinen Spuren. Sie hat gelernt, die Männer verachten, und läßt sie wie ich in Zukunft verschmachten. Was sie aber jüngst getan in Florenz, das läßt mich sie bewundern vollends!

Ihre Kammerfrau, die sich „Muth“ geschrieben, hat sie selbst noch mutiger vertrieben. Sie merkte, daß auf höhere Befehle diese Person ihre Monika stelle. Warte, verworrene Person du! — Du findest plötzlich das Haustor zu, worauf ein halbvoll gestohlener Trog für sie die Gasse hinunter flog, und aus den Fenstern immer mehr kamen so Säckelein hinterher. Strümpfe und eine Salbenbüchse gegen schönheitswidrige Auswüchse. Stifletten, Seife, vierzehn Bombondüten, eine Sammlung von schlechtern Güten. Zum Glück war da kein Klavier, sonst wäre zerschmettert das arme Tier. Dann blieben zum Gaudium und Poffen, Türen und Fenster total geschlossen, und erklärte willig die Polizei, daß da kein Schlüssel der rechte sei. O, hätte Prinzessin schon vor Jahren mit ihrem Gemährlich so verfahren, da wäre sie selber Meister geblieben und hätte kein Teufel sie vertrieben. Und jetzt nur den Weg zu mir genommen! — du tapfere Frau, willkommen, willkommen! — Was fragen wir nach dreißigtausend Märken, wir leben bequemlich aus unfern Werken, und werden die Monika abrichten, daß sie uns helfen kann beim Dichten. Sie kommt gewiß, o war' sie schon da, sie hätte den Himmel bei mir! —
Eulalia.

Spruch-Variante.

Dunkel, Dales, Modehut
Sind das schlimmste Heiratsgut.

Der junge Prinz William gibt bereits Proben religiöser Toleranz; als kürzlich die Schulleiterin Aida, deren jüdische Abstammung kein Geheimnis ist, ihr Benefiz hatte, unterließ er nicht, derselben huldvollst ein Bouquet überreichen zu lassen. Ja, man will in eingeweihten Kreisen wissen, daß die Hoheit so gnädig war, die schöne Amazone in ihrer Garderobe zu begrüßen und ihr einen goldnen Sporn an den linken Fuß zu schrauben.

Ein schönes Beispiel herablassender Popularität gibt fast täglich Prinz Erich, indem er die vom Stallpersonal erlernten Ausdrücke zur Anwendung bringt, daß der Zuhörer meint, er befinde sich in Sachsenhausen oder auf dem Hamburger Berg.

Ueber die Haare der Prinzessin Elsa, über die schon so viel gefabelt worden, ist man nun endlich im Klaren; am ehesten sind sie mit dem Wort kupferblond oder rotgoldnen zu bezeichnen.

Ein überaus aufgewecktes Kind ist der kleine Prinz Leopold. Kürzlich soll er ein Nadelbüchschchen erworben und seinen Inhalt in den Busen des Kammermädchens geschüttet haben, während ihm daselbe die Sumarowstiefelchen anzog, und ein andermal goß der muntere Junge Goldsand in die Taschenuhr seiner Gouvernante.

Un glaublich ist es, mit welcher Engelsgebild die kleine Beatrice die Periode der Wajern durchgemacht hat.

Einen reizenden Zug von Herzengüte, den man an Prinzessin Betty beobachten konnte, dürfen wir der Nachwelt nicht vorenthalten: Als die sechsjährige Prinzess kürzlich im Aargarten mit dem Sonnenstirnchen einem andern Kind ins Auge fuhr, ärgerte sie keinen Augenblick, sich nach der Betroffenen umzusehen und lächelnd „Pardon!“ zu sagen.

Von der Gutherzigkeit der Prinzessin Leonore kann man sich kaum einen Begriff machen. Als ihr Bologneserhündchen Zephyr von einem gefährlichen Keuchhusten genesen war, ließ sie dem Tierchen eine Bundessoirée mit Cercle veranstalten, wozu natürlich nur die Jeunesse dorée der kognologischen Aristokratie Zutritt erhielt. Zephyr selbst wurde mit einem Amethysthalsband überrascht.

Was böse Zungen auch sagen mögen über das jüngste Kind der vielgenannten hohen Dame, soviel ist gewiß, daß, wenn das kleine Wesen auch eine Frucht verbotener Liebe sein sollte, so war sein Vater kein Offizier der Infanterie, sondern der Kavallerie, und selbstverständlich von der Garde.

Uebrigens hat die von allen Fürsten Europas angebetete Kaiserin Katharina Stop!

Fastnachtspredigt von Pater Antinubila.

Und abermals kann man euch Narren sehn, wie ihr euch tut im Tanze drehn, vergeßend das allgemeine Weh und schwelgend in baccho et venere, behängt mit Flitter und bunten Lappen, deckt ihr eure Torheit mit Schellenclappen und denkt noch, daß ihr was Nares seid; ja, Größenwahn im Narrenkleid!

Macht Schelmenstreiche im tollen joco, in allen Straßen und jedem loco, sogar in Kneipen — in tavernis, bis tief im Keller — in infernis, gleicht obdachlosen Vagabundis anstatt zu singen de profundis.

Wißt ihr denn nicht, was geschah — vae nobis, in Helvetia? Da will der russische ursus glaciam uns das Reden verbieten — Schnörrerwagner interdicitum, er findet unsere Zeitungen viel zu frech, weil sie fröhlich lachen über sein Pech.

Wie stehts mit der eigenen Politik? Die hat euch und ihr habt sie die; statt ernsthaft in euch selber zu gehen, wollt ihrs Uebel nur an Andern sehn, schimpft Knauer jeden Praktikus und seid Verschwenker — Prodigus. Wenn ihr Steuern sollt zahlen, gibts Vergernis und zahlt nur die Hälfte — in fraudem legis, denkt nicht, daß der Staat auch leben muß und dazu braucht nervus reribus, ihr denkt, o sancta simplicitas: Euch zu regieren sei ein Spaß und könnt euch nicht länger dabei gedulden, bis ihr noch tiefer steckt in Schulden.

Quid sit futurum cras, tuge quaerere — wies später noch kommt, macht euch nicht Beschwere, ihr denkt natürlich beatus ille, ja proßt die Mahlzeit: blamatus ille ist jeder, der Geld nur will erwerben und rennt ins dunkelste Verderben.

Daß dies nicht zu schnell geschehen mag, sollt ihr zahmer tun bei Nacht und Tag, nicht kneipen, tanzen, herumschwadronieren, mit Weibern und Mädcheln herumpuffieren, nicht Tag und Nacht in hellen Säufen in Theater, Konzerte und Wirtshaus laufen! Entsetzt der Liebe, verdammet die Flasche und streut euch aufs sündige Haupt einis — Asche.

Geschäfts-Tric.

„Eigenlob stinkt!“ überschreit Frau Klame die gute Ware, die sich selbst lobt, — und hat meist die Lacher und — Käufer auf ihrer Seite. —